

Das jüdische Graz

Dreimal wurde die jüdische Bevölkerung aus Graz vertrieben. Zuletzt gab es Hunderte Tote. Diese Übersicht zeigt das Schicksal einer Minderheit unserer Stadt.

Sucht man heutzutage materielle Spuren jüdischen Lebens in Graz, so ist an erster Stelle die im Jahr 2000 wiedererrichtete Synagoge am Grieskai und das benachbarte Haus der jüdischen Gemeindeverwaltung zu nennen. Wenig bekannt und besucht ist der jüdische Friedhof in Wetzelsdorf. Bekannt ist der Grabstein des Nissim, Sohn Ahrons, der im ersten Burghof eingemauert ist. Er starb 1387 und ist auch durch seine Geschäfte mit dem Stift St. Lambrecht dokumentiert. Die Übersetzung des hebräischen Textes fehlt nun. Das mehrfach versetzte Tor eines Hauses des mittelalterlichen Ghettos in der Hans-Sachs-Gasse präsentiert sich nun als Teil einer Weinabteilung samt dem Hl. Urban. Wo sich die Synagoge des mittelalterlichen Ghettos befand, ist unbekannt. Es gab auch keine besonderen Mühen, Reste davon aufzuspüren.

Graz mit und ohne Juden

Vergleicht man die Jahre mit und jene ohne Juden in Graz, so kommt man für die Zeit von 1160 bis 2013 auf rund 50 zu 50 Prozent. Schuld dar-



Brandschatzung. Rauch dringt aus der gebrandschatzten Synagoge. Eine heimlich gemachte Aufnahme vom November 1938.

an sind die Vertreibungen am Ende des Mittelalters, die jahrhundertelange „Judensperre“ und zuletzt Zwang und Gewalt durch den Nationalsozialismus.

Weniger als 2.000

Die Zahl der Juden in Graz, die den Volkszählungen zu entnehmen sind, hat 1910 mit 1.953 ihren Höchststand. Das war 1,3 Prozent der Stadtbewölkerung. 1934 war die Zahl auf 1.720 gefallen. Auch in den Bezirken mit „vielen Juden“ (Gries, Lend, Jakomini) blieb ihr Anteil deutlich unter 2 Prozent. In den Randgemeinden der Stadt, die seit 1938 zu Graz gehören, gab es etwas mehr als 100 Juden. Die Mehrheit der Juden in Graz waren Kleinhändler und An-

gestellte unterer Ränge. Eine kleine Minderheit waren Unternehmer, Rechtsanwälte und Ärzte. Die sehr kleine jüdische Oberschicht war meist im Orden „Graz“ (1927-1938) der B'nai B'rith vertreten. Diesem Männerbund gehörte u. a. der Textilgroßhändler Simon Rendi, der Nobelpreisräger Otto Loewi und der Rabbiner David Herzog an. Es soll hier auch der Arzt Dr. Arthur Bader erwähnt werden, der in Eggenberg ein Krankenhaus und im Stiftingtal ein Kinderheim leitete. Einer der relativ vielen jüdischen Vereine war der Sportklub Hakoah. Ein anderer war der Bund Jüdischer Frontkämpfer. Es gab in Graz auch mehrere jüdische Studentenverbindungen, die bekannteste ist die

„Charitas“. Unbekannt sind die hebräisch geschriebenen Alltagsgeschichten aus der Grazer Vorstadt, die in Wetzelsdorf Gershon Shofman (1880-1982) schrieb. Der Antisemitismus der Mehrheit der nichtjüdischen Grazer spiegelte sich schon im späten 19. Jh. durch öffentliche und private Diskriminierung und auch in einschlägigen Veröffentlichungen. Als Beispiel sei hier ein Beschluss des Grazer Gemeinderats (1899) zitiert, in dem ein Orchester nur dann subventioniert wird, wenn dessen jüdische Mitglieder entlassen werden.

Nie wieder!

Wenige Monate nachdem Graz zu einer Stadt im Deutschen Reich Hitlers gemacht



Historisches aus Graz

von Prof. Dr. Karl-Albrecht Kubinsky

wurde, gab es auch hier für Juden Zerstörung, Verhaftung und Deportation. Im „Novemberpogrom“, auch als „Reichskristallnacht“ bezeichnet, wurden am 9. und 10. November 1938 die Synagoge (1892) und die Zeremonienhalle am jüdischen Friedhof (1864) von Nationalsozialisten niedergebrannt. Der Zerstörung von religiösen Kultstätten und dem persönlichen Drangsal für die Grazer Juden folgte Schlimmeres. Dem Rufmord und der sozialen und wirtschaftlichen Isolation folgte die Vertreibung und in vielen hundert Fällen der Tod.

Staatlich gelenkter Terror

Noch im April 1945 wurde auch in Graz bei den „Todesmärschen“ Leben vernichtet (siehe „Lager Liebenau“). Opfer wurden nicht nur Personen jüdischen Glaubens, tödlich verfolgt oder zumindest schwer diskriminiert wurden aber auch „Juden“, die nicht mehr diese Religion oder die nur teilweise jüdische Vorfahren hatten. Der Glaubensantisemitismus war zum Rassenantisemitismus geworden. Darüber hinaus soll hier in jener Zeit auf die Verfolgung der vielen anderen Personengruppen hingewiesen werden. Der Staatsterror und seine Vollstrecker definierten und vernichteten Opfer oder schickten Grazer in den Kriegstod. Drei Verfolgtenverbände und ganze Friedhofsabteilungen dokumentieren die Opfergruppen. Graz, einst die „Stadt der Volkserhebung“, war gleichzeitig in vielen Fällen eine Stadt der Täter und der Opfer.

Neuanfang

Die Zahl der überlebenden Grazer jüdischen Familien, die nach Graz zurückkehrten, war sehr gering. Im Graz der Jahre 1945-1946 gab es in dem durch die Nationalsozialisten aufgelassenen Kloster der Ursulinen und im Hotel Weitzer Rückwanderungslager für nun befreite Juden. In den ersten Nachkriegsjahren lebten relativ viele jüdische Studenten der Medizinischen Fakultät in unserer Stadt.

Zukunft?

Seit dem Jahr 2000 besteht an der Karl-Franzens-Universität ein Centrum für Jüdische Studien. An Stelle des jahrzehntelangen Schweigens sind nun relativ viele Sach- und Fachveröffentlichungen getreten. Es gab einschlägige Ausstellungen und gibt ein jüdisch-katholisches Dialogforum. Der überparteiliche und interkonnektionelle Verein für Gedenkkultur (2013) widmet sich u. a. der Aktion „Stolperstein“. Durch nun schon viele Jahre war nun die



Schulkinder, wie andere auch. Die jüdische Schule am Grieskai. Beide Aufnahmen stammen aus der Zeit der I. Republik.

Synagoge nicht nur ein Ort der Religion, sondern auch kultureller Veranstaltungen. Ihre Wiedererrichtung folgte einem Beschluss aller im Gemeinderat vertretenen Parteien. Die Israelitische Kultusgemeinde Graz, 2013 zuständig für Kärnten, Steiermark und Südburgenland, hatte und

hat wenige Mitglieder. So ist nun der jüdische Glaube in Graz eine der kleinen Konfessionen unserer Stadt. Die Synagoge am Grieskai zitiert den gebrandschatzten Altbau und wirkt mit ihrer gläsernen Kuppel auch als Symbol der Hoffnung auf eine friedvolle Zukunft.



Künstlerische Darstellung. Die Synagoge am Grieskai in der Zwischenkriegszeit. Dieses Aquarell ist eine der seltenen künstlerischen Darstellungen der Synagoge.